

rekonstruierten Daten. Ganz gewiß aber stellt Gassmanns Rekonstruktion des *Chunqiu*-Kalenders einen überaus mutigen, als Ergebnis langer mühevoller Kleinarbeit errungenen wesentlichen Schritt auf dem Weg zu einem besseren Verständnis des Kalenderwesens in der *Chunqiu*-Zeit dar und sollte in diesem Sinne allen Sinologinnen und Sinologen empfohlen werden, die sich mit Fragen der frühen Chronologie und Kalenderkunde sowie mit der *Chunqiu*-Exegese insgesamt befassen.

Dorothee Schaab-Hanke

David Schaberg: *A Patterned Past: Form and Thought in Early Chinese Historiography*. Harvard East Asian Monographs 205. Cambridge (Mass.) and London: Harvard University, 2001. xvi + 503 S.

David Schabergs umfangreiche Studie zur frühen chinesischen Historiographie stützt sich vor allem auf zwei Werke, nämlich auf das *Zuo*zhuān (von ihm bezeichnet mit „Zuo tradition, Zuo commentary“)¹ und auf das *Guoyu* (von ihm übersetzt mit „Legends of the States“).² Zu der Art und Weise, in welcher „Lesart“ er diese Texte verstanden wissen will, äußert er sich in seiner Einführung so:

In the following chapters, I read the *Zuo*zhuān and *Guoyu* together as traces of a historiographical practice that flourished before, during, and perhaps after the fourth century B.C.E., almost certainly among thinkers who considered themselves followers of Confucius.³

Obwohl sich Schaberg, wie aus den auf diese Zeilen folgenden Bemerkungen hervorgeht, durchaus dessen bewußt ist, daß es sich bei beiden Textkompilationen um recht komplexe Gebilde handelt, für deren einzelne Bausteine überwiegend wohl weder der jeweilige Zeitpunkt ihrer Entstehung noch die für deren Niederschrift jeweils verantwortliche Autorität im einzelnen noch rekonstruierbar sein dürften, hat er sich demnach bewußt dazu entschieden, die zugrundegelegten Texte aus einem bestimmten Blickwinkel zu betrachten, nämlich dem des gewissermaßen spätesten kompulatorischen Zeitpunkts. Wenn Schaberg schreibt, er lese beide Texte als die Spuren einer historiographischen Praxis, die um das vierte vorchristliche Jahrhundert blühte, so spricht er von jener Zeit, die gemeinhin als „Zeit der Streitenden Reiche“ bezeichnet wird. – Hinzugefügt sei allerdings bereits hier, daß es neben dieser durchaus auch andere „Lesarten“ gibt – etwa die, die Texte auf ihren Informationsgehalt hinsichtlich jenes Zeitraums hin zu untersuchen, auf die diese überwiegend ausgerichtet sind, nämlich auf die sogen. „Frühlings- und Herbst-Periode“ (722–481). Beide Versionen werden derzeit von ihren Vertretern engagiert diskutiert; die letztere u.a. von Yuri Pines, der kürzlich ebenfalls ein Buch über das *Zuo*zhuān publiziert hat.⁴ Im Anschluß an die Vorstellung der Ergebnisse, zu denen Schaberg in den einzelnen Kapiteln seines Buchs kommt, sollen die Argumente, die er zur Formulierung seiner These veranlaßt haben, denen von Yuri Pines kurz gegenübergestellt werden.

Wie Schaberg in seinen einleitenden Worten schreibt, sei die Gesamtorganisation seines Buches von den literarischen Formen bestimmt gewesen, die er seiner Untersuchung zugrundegelegt hat.⁵ Dementsprechend gliedert sich das Buch in zwei große Teile, von denen sich der erste auf die im *Zuo*zhuān und *Guoyu* enthaltenen Redetexte – Schaberg spricht von „historiographical speeches“ – konzentriert, während sich der zweite mit den „narratives“ befaßt, jenen Erzählsträngen, die den

¹ Schaberg, Introduction, S. 2. Auf S. 7 beschreibt er das *Zuo*zhuān sodann als „a collection of anecdotes and exegetical comments related to the *Chunqiu*.“

² Schaberg, Introduction, S. 4. Auf S. 7 beschreibt er das *Guoyu* sodann als „a collection of anecdotes having for the most part to do with events of the Spring and Autumn period.“

³ Schaberg, Introduction, S. 8.

⁴ Pines, Yuri: *Foundations of Confucian Thought: Intellectual Life in the Chunqiu Period, 722–453 B.C.E.* Honolulu: University of Hawai Press, 2002.

⁵ Schaberg, S. 12.

jeweiligen Kontext erhellen, indem sie dem Leser Auskunft über Ort, Zeit und nähere Umstände der jeweiligen Handlung erteilen.

In Kap. 1, „The Rhetoric of Good Order“, gibt Schaberg zunächst einen Überblick darüber, wie die Reden des *Zuoqihuan* und *Guoyu* in der späteren chinesischen Rezeption beurteilt wurden, und zeigt sodann an einigen der frühesten überlieferten Redetexte spezifische Merkmale des Genres „Rede“ auf. Zwar sind sowohl in den frühesten überlieferten Texten, wie Teilen des *Shangshu*, aber auch in Inschriften auf frühen Artefakten, wie Bronzen aus der West-Zhou- und der Chunqiu-Zeit, bereits Redetexte belegt, doch weisen diese, so der Verfasser, mit Ausnahme der berühmten Rede im Kapitel *Hongfan*-Kapitel (Großer Plan) des *Shangshu*, das gemeinhin erst auf die Zhanguo-Zeit datiert werde, keine signifikanten formalen Ähnlichkeiten mit den im *Zuoqihuan* und *Guoyu* enthaltenen Reden auf.

Sodann umreißt Schaberg das, worauf er bereits mit dem Titel seines Buches – „A Patterned Past“ – anspielt, nämlich jene für die Reden charakteristische Technik, in bestimmter Weise Muster zu bilden, die ihrerseits an Früheres anknüpfen und sich auf diese Weise zugleich in eine Reihe mit bestimmten Traditionen stellen. Die formalen Mittel, mit denen diese Muster zum Ausdruck gebracht werden, lassen sich sowohl an der Diktion als auch an der Struktur und den Topoi der Reden aufzeigen. An mehreren Beispielen untersucht der Verfasser zunächst einige typische Redefiguren und verweist dabei auch auf frühere Arbeiten, die diesen Ansatz verfolgen, etwa die Studie zur Rhetorik von Ulrich Unger,⁶ doch liege sein Hauptaugenmerk mehr auf den Prinzipien der Satzstruktur, da gerade in ihnen seiner Ansicht nach, stärker als in einzelnen Redefiguren, die den Reden zugrundeliegenden Ordnungsstrukturen besonders deutlich zum Ausdruck kämen.⁷

In Kap. 2, „*Wen* and the Meaning of Verbal Art“, befaßt sich der Autor sodann speziell mit der Auswirkung von *wen*, jenem komplexen Begriff, der sich neben seiner Grundbedeutung als „Schrift“ bzw. „Schmuck“, „Muster“, so Schaberg, als ein ganzes Ensemble von „ästhetischen Annahmen“ präsentierte, die in den Reden und Erzählsträngen zum Tragen kommen.⁸ *Wen* sei innerhalb von Reden das, was bei Artefakten ein konkretes Muster sei, nämlich die Beschwörung von etwas Altem und Bewährtem, allgemein Anerkannten bei dessen gleichzeitiger Anwendung auf etwas Neues. Das Zitat aus frühen Texten oder die Anspielung an Aussprüche Früherer ist das formale Mittel, mit dem, so Schaberg, *wen* praktiziert wurde; *wen* dient somit als das Bindeglied zwischen dem Alten und dem Neuen und ist somit zentraler Bestandteil der Reden.

Im dritten und vierten Kapitel konzentriert sich Schaberg auf die Themenbereiche, die von Akteuren der im *Zuoqihuan* und *Guoyu* enthaltenen Reden abgedeckt werden.

In Kap. 3, „Intelligibility in the Extra-Human World“, werden jene Bereiche behandelt, die man gewöhnlich unter dem Begriff der kosmologischen Spekulation zusammenfaßt: Die Redner belehren darin ihre Gesprächspartner über die Hintergründe von Sonnenfinsternissen, Kometen, Erdbeben und anderen Phänomenen, zu deren Erklärung überwiegend Theorien herangezogen werden, die auf dem System der Fünf Wandlungsphasen und der *Yinyang*-Spekulation beruhen. Schaberg zeigt an einer Fülle von Beispielen überzeugend, wie auch hier das Konzept von *wen* Anwendung findet, indem hier nicht mehr nur Verweise auf frühere Texte und Personen als Bindeglied zwischen einer bereits bekannten Wahrheit und dem neu einzuordnenden aktuellen Ereignis dienen, sondern ebenso Theorien aus diversen Wissensbereichen, aus denen die Redner schöpfen, um sich aktuell ereignende Phänomene als Experten interpretieren zu können. Besonders häufig sind in diesem Bereich Vorhersagen, die sich in den meisten Fällen im späteren Verlauf der Erzählhandlung auch bewahrheiten, und die Redner, die diese Vorhersagen machen, werden als Wahrsager, Weise, Minister, aber auch häufig auch als *shi* (Schreiber) bezeichnet.

⁶ Ulrich Unger: *Rhetorik des Klassischen Chinesisch*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1994.

⁷ Schaberg, S. 40–41 sowie S. 334, Anm. 45.

⁸ Schaberg, S. 58.

In Kap. 4, „Order in the Human World“, faßt Schaberg die Bereiche zusammen, die seiner Ansicht nach das Herz der Lehren der Historiographen⁹ ausmachen: Mehrere der Reden behandeln das Verhältnis zwischen Menschen und Göttern (*shen*), wobei sich die Redner als Experten dafür hervortun, wie die Bereiche beider in der korrekten Weise zu behandeln seien. Als Autoritäten werden hier vorwiegend die alten Könige und die Art, wie sie die Opfer zu vollziehen pflegten, herangezogen. Ein weiteres wichtiges Thema der Reden betrifft das Verhältnis zwischen Vertretern der chinesischen Kultur und solchen nicht-chinesischer Kulturen. Hier entnimmt Schaberg den Reden des *Zuo*zhuàn und *Guoyu* zwei geradezu komplementäre Tendenzen: Während ein Teil der Reden, gestützt auf entsprechende Aussagen in alten Schriften, die Überlegenheit der Chinesen gegenüber „Barbaren“, die teilweise mit Tieren gleichgesetzt werden, zum Ausdruck bringt, stellen in anderen Reden gewissermaßen „gebildete Barbaren“, insbesondere als Vertreter des Staates Chu, heraus, daß sie, zusätzlich zu dem Wissen ihrer eigenen Kultur, durchaus auch umfassend gebildet sind in den Werten, die die Zhou-Ökumene beherrschen, und sie insofern mitnichten den Han-Chinesen unterlegen seien. Diese erstaunliche Haltung, die, wie Schaberg herausstellt, in der Historiographie sowohl des *Zuo*zhuàn als auch des *Guoyu* so weit geht, daß implizit die Möglichkeit unterstellt wird, daß der Staat Chu als Sieger unter den um die Vorherrschaft streitenden Staaten hervorgehen könnte, erklärt Schaberg damit, daß beide Schriften – immerhin – vor dem Ausgang des Machtgerangels unter den um die Hegemonie streitenden Lehnsstaaten „komponiert“ worden seien.¹⁰ Ein weiterer thematischer Bereich, den Schaberg herausstellt, ist der des königlichen Zentrums. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die Historiographen des *Zuo*zhuàn in einigen der Reden recht unmißverständlich zum Ausdruck brächten, daß die Ordnung des königlichen Hauses deswegen, weil sie im Niedergang begriffen war, nicht mehr unterstützt werden könne.¹¹ Die Wahrnehmung dessen, daß das Haus der Zhou im Niedergang befindlich sei, spiegelt sich laut Schaberg auch in den Reden wider, die die Frage des Hegemonen betreffen. Die Redner betonten dabei regelmäßig, daß der Erfolg des Hegemonen auf seiner Beachtung der Werte der Tugend (*de*) und den Riten (*li*) – bzw. des rituell angemessenen Verhaltens, „ritual propriety“, wie Schaberg den Begriff durchgehend übersetzt – beruhe.¹² Die gleichen Werte würden, so Schaberg, auch immer wieder geltend gemacht hinsichtlich der zwischenstaatlichen Beziehungen wie auch der inneren Verwaltung.¹³

In einem letzten Abschnitt dieses Kapitels, das den Untertitel „The Confucian Virtues“ trägt, stellt Schaberg heraus, daß innerhalb des Gesamtspektrums an Themen, die in den Reden des *Zuo*zhuàn und *Guoyu* angesprochen werden, besonders jene Schlüsselbegriffe zum Tragen kommen, die in der Zeit der Streitenden Reiche zum Hauptbestandteil des konfuzianischen ethischen Vokabulars zählten, nämlich *yi* 義 (rightness), *xin* 信 (good faith), *zhong* 忠 (loyalty), *ren* 仁 (humaneness), *de* 德 (virtue), *dao* 道 (the way) und *li* 禮 (ritual propriety).¹⁴ Eine besonders herausragende Rolle spielen dabei immer wieder das letztgenannte Prinzip *li*, das – laut Schaberg – offenbar ohne erkennbare Veränderungen hinsichtlich seiner Bewertung oder Bedeutung, durch seine kontinuierliche Betonung gleichsam das Bindeglied zwischen dem Inhalt und der formalen Struktur der Reden darstelle.¹⁵ Diese zentrale Bedeutung des Prinzips *li* – Schaberg spricht gar von einem „triumph of *li*“ – werde zudem stark durch die jeweiligen Erzählstränge („narratives“) getragen, die im Mittelpunkt des zweiten Teils seiner Analyse stehen.

⁹ Schaberg, S. 124.

¹⁰ Schaberg, S. 134.

¹¹ Schaberg, S. 135.

¹² Schaberg, S. 139–141.

¹³ Schaberg, S. 142–154

¹⁴ Schaberg, S. 154.

¹⁵ Schaberg, S. 160.

Im fünften Kapitel, „The Anecdotal History“, beschäftigt sich Schaberg mit der Anekdote als der grundlegenden Form der narrativen Handlung in der Historiographie. Dabei erklärt er die Motivation des Historikers, Anekdoten zu schreiben, als seinen Versuch, Geschichte als eine Kette von kausal aufeinander folgenden Ereignissen zu verstehen und zu vermitteln.¹⁶

Als wichtigen formalen Unterschied zwischen den im *Zuo*zhuàn und den im *Guo*yu enthaltenen Anekdoten bezeichnet er die Tatsache, daß im *Zuo*zhuàn viele Einzelanekdoten zu „anecdote series“ und damit zu einem kontinuierlichen Erzählstrang kombiniert werden. Bezeichnend ist, daß die Kausalzusammenhänge, die dabei implizit oder explizit durch den urteilenden Erzähler deutlich werden, oft erst in weit auseinanderliegenden Teilen zum Tragen kommen.¹⁷ Die zentrale Intention jeder dieser Anekdoten ist, so Schaberg, das Urteil am Ende – sei es explizit durch Aussagen wie „Der Edle sagt“ bzw. „Konfuzius/ Zhongni sagt“ ausgedrückt, oder implizit enthalten, so daß der Leser selbst, um den Sinn der Erzählaussage zu verstehen, in die Rolle der urteilenden Autorität gedrängt wird.¹⁸ Hochinteressant ist die Feststellung Schabergs, daß im Vergleich zu anderen frühen Geschichtsentwürfen, in denen ebenfalls der Ablauf einer „story“ jeweils vom Ende her aufgerollt wird, so daß sie sich dem Leser als etwas darstellt, dessen Ablauf gewissen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, das Besondere bei der Darstellung im *Zuo*zhuàn und *Guo*yu darin bestehe, daß hier so häufig historischen Individuen diese Hellsichtigkeit, die sonst nur der reflektierende Historiker hat, von Anfang an beigegeben wird.¹⁹ Es wird also – so darf man vielleicht schlußfolgern – zugleich mit der Lektion, die die Geschichte auf diese Weise erteilt, eine Art Heldenmythos geschaffen, durch den die zeitgenössischen Berater ihrer Herrscher selbst zu einem wichtigen Bestandteil der erinnerten Geschichte werden.

In Kap. 6, „Narrative and Recompense“, befaßt sich Schaberg eingehender mit jenem komplexen Erzählstrang, den er unter dem Begriff der „anecdote series“ zuvor eingeführt hat. Diese auf der Anekdotenform basierende, komplexere narrative Einheit ist das, was laut Schaberg die bestimmende narrative Form des *Zuo*zhuàn und *Guo*yu sei. Die besondere Rolle, die ihr zukomme, sei die, daß sie das historische Gedächtnis schärfe.²⁰ Der Leser werde auf diese Weise, unterstützt durch den allwissenden Erzähler, ebenso wie durch Personen, die das Ereignis kommentieren, zum Richter über die Ereignisse. Das zentrale Prinzip, das diesen Serien von Anekdoten zugrundeliege, sei dabei das der Vergeltung („recompense“), *bao* 報. Dieses Prinzip der Vergeltung, das man auch als ein fundamentales Prinzip der Reziprozität („principle of reciprocity“) bezeichnen könne, so faßt Schaberg die Ergebnisse seiner Untersuchung mehrerer in dieser Weise angelegter Erzählstrang-Serien zusammen, weise auf ganze „prospektive chains of historical causation“ hin.²¹ Die Funktion der moralisch hervorragendsten Charaktere bestehe dabei darin, diese Ketten kausaler Verknüpfung der Ereignisse interpretierend aufzuzeigen. Zentrum und Gipfelpunkt dieser Interpretation sei dabei immer wieder jene „ritual propriety“ (*li*), ein Prinzip, das sich sowohl in einer starken als auch in einer schwachen Form verkörpern könne. Er schreibt weiter:

At its most successful, it abolishes pure cycles of violent revenge and fosters righteous gifts, visit and brides. At its weakest, it is still strong enough to explain why things have gone wrong and how they can be made right. ... For the historiographers, this was how the world worked; for us, this is how the historiographers worked.²²

¹⁶ Schaberg, S. 163.

¹⁷ Schaberg, S. 171.

¹⁸ Schaberg, S. 181.

¹⁹ Vgl. Schaberg, S. 182, sowie S. 398, Anm. 73.

²⁰ Schaberg, S. 191.

²¹ Schaberg, S. 217.

²² Schaberg, ebenda.

Kap. 7, „Aesthetics and Meaning“, befaßt sich mit dem ästhetischen Urteil als einem zentralen Bestandteil historischer Sinnkonstruktion. Charakteristisch für viele der im *Zuo*zhuàn und *Guoyu* enthaltenen Anekdoten sei, so Schaberg, daß ein Übermaß an Dingen, die von den Sinnesorganen wahrgenommen werden, wie Luxus, der gesehen werden kann, Musik, die gehört werden kann, Düfte, die wahrgenommen werden können, etc., sogleich von kritischen Beobachtern als Anzeichen für Dekadenz und Verderbnis wahrgenommen werden. Auch hier werde stets Maß an dem, was rituell angemessen sei, genommen. In diesem Zusammenhang untersucht Schaberg auch die Bedeutung des Banketts, das, wie er schreibt, in der Historiographie gleichsam die höchste ästhetische Gelegenheit (supreme aesthetic occasion²³) darstelle und die als synästhetischer Vollzug einer gemeinsamen Kultur („synaesthetic performance of a shared culture²⁴) idealisiert worden sei.²⁵ Das Rezitieren von Gedichten als einem charakteristischen Bestandteil des Banketts diene dabei als das Element, das Reflexionen über Zhou-Kultur und deren Gültigkeit in das Bankettgeschehen hineinbringe. Neben dem Bankett diene ferner auch das Schlachtfeld, ein wichtiger *topos* besonders der *Zuo*zhuàn-Anekdoten, als Schauplatz, auf dem Personen immer wieder beweisen, daß sich das Prinzip des *li* auch und gerade angesichts von Gewalt als letztendlich überlegen erweise.

Im letzten Kapitel, „Writings and the Ends of History“, macht Schaberg deutlich, was er als zentrale These bereits in den vorangegangenen Kapiteln angelegt hat: Für ihn stellen die Erzählstränge, die im *Zuo*zhuàn und *Guoyu* überliefert sind, samt den in ihnen zitierten Reden, eine Fiktion zhanguozeitlicher Intellektueller, Angehörige einer mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaft von *Ru*, dar, die die Inhalte ihrer Botschaft nachträglich Personen der Chunqiu-Zeit in den Mund gelegt haben sollen. Über die Hintergründe dessen, warum sie solches getan haben sollten, vermutet Schaberg:

By developing their moral and political theories in the borrowed voices of historical individuals who lived and spoke over a period of more than two centuries, the historiographers afforded themselves a greater degree of flexibility than would have been possible had they expressed themselves in the essay or some other genre of writing. A full picture of the concept of ritual propriety - or of rightness, or of good faith, or of reference - emerges not from any single statement but from the assembled instances of its application.²⁴

In einem Anhang zum Thema „Orality and the Origins of the *Zuo*zhuàn and *Guoyu*“ greift Schaberg schließlich die alte Frage der Authentizität des *Zuo*zhuàn und des *Guoyu* auf und revidiert zunächst die Gelehrtendiskussion zu diesem Thema. Demnach sei es zunächst allgemeiner Konsens, daß die Inhalte des *Zuo*zhuàn am Ende des 4. vorchristl. Jhs. bereits vorhanden waren. Verbunden mit diesem Konsens sei die Ansicht, wonach der Text des *Zuo*zhuàn nicht einen einzelnen Verfasser habe, sondern allmählich gesammelt wurde, und zwar aus unterschiedlichen Quellen, von mehreren Generationen von Gelehrten.²⁵ Was das *Guoyu* betreffe, so setzten es die meisten Gelehrten später an als das *Zuo*zhuàn, und nur wenige hätten versucht, es einem einzelnen Autor oder Kompilator zuzuschreiben.²⁶ Hinsichtlich des in beiden Werken enthaltenen Materials hält Schaberg für plausibel, daß sich das meiste im Zuge einer mündlichen Überlieferung erst unter den Mitgliedern der gebildeten Klassen der Ost-Zhou-Zeit und später dann unter den konfuzianischen Lehrern und Studenten herausgebildet und verändert habe.²⁷ Die Entwicklung der verschiedenen Stadien, in denen sich seinem Dafürhalten nach die überlieferten Texte des *Zuo*zhuàn und *Guoyu* entwickelt haben, faßt Schaberg folgendermaßen zusammen:

²³ Schaberg, S. 223.

²⁴ Schaberg, S. 271.

²⁵ Schaberg, S. 316.

²⁶ Schaberg, S. 317.

²⁷ Schaberg, S. 320.

1. Während der Chunqiu- und frühen Zhanguo-Zeit wurde ein begrenzter Teil schriftlicher historischer Materialien, darunter die *Chunqiu*-Annalen und andere Dokumente zu politischen, militärischen und religiösen Ereignissen, außerhalb der Höfe und der aristokratischen Kreise, in denen sie produziert wurden, zugänglich. Zugleich wurden zahlreiche Anekdoten und Reden mündlich überliefert.

2. Seit etwa 400 v. Chr. wurden ausgewählte Anekdoten und Reden aus der mündlichen Überlieferung transkribiert und vermutlich zunächst in kleineren Sammlungen zusammengestellt, ähnlich denen, die in Zhanguo-Gräbern entdeckt wurden.

3. In einem allmählichen Prozeß wurde das *Zuo zhuan* zu einem Kommentar zum *Chunqiu* umstrukturiert, wobei Schaberg zum einen vermutet, daß diejenigen Teile des überlieferten *Zuo zhuan*, die in ihrer Art, das *Chunqiu* als Weisheitstext auszulegen, am stärksten dem *Gongyang*- und *Guliang*-Kommentar ähneln, aus einer anderen Tradition stammten als die narrativen Teile, es aber durchaus für möglich hält, daß die narativen Teile bereits in einer frühen Transkription mit Einträgen der *Chunqiu*-Chronik korreliert worden waren. Doch habe das *Zuo zhuan* seine jetzige Form erst durch die Hand des Jin-Kommentators Du Yu (222–284) erhalten, der dem gesamten *Chunqiu*-Text Material aus dem *Zuo zhuan* zugeordnet habe.

4. Seinen herausgehobenen Status als Kommentar zum *Chunqiu* habe das *Zuo zhuan* sodann in der späteren konfuzianischen *Chunqiu*-Rezeption in Verbindung mit einem zunehmenden Bedürfnis nach Kanonisierung erhalten.

Die These von der zunächst mündlichen Überlieferung der im *Zuo zhuan* und *Guoyu* enthaltenen Reden und Erzählstränge hält Schaberg vor allem aus drei Gründen für bestechend:

a) weil sie eine Erklärung dafür gäbe, warum viele der darin gemachten Vorhersagen sich so erstaunlich genau bewahrheiten. - Implizit ist damit der Gedanke verbunden, daß mündliche Traditionen nur ungenau memorieren und jeweils die zeitgenössischen Umstände spiegeln, während schriftliche Traditionen die Ereignisse stärker „festschreiben“.

b) Die Oralitätsthese gebe eine überzeugende Erklärung hinsichtlich der alten Frage des Verhältnisses zwischen *Zuo zhuan* und *Guoyu*, die auch mit der von William Boltz auf der Basis einer isokolometrischen Analyse gestützten These,²⁸ wonach beiden Texten möglicherweise eine gemeinsame dritte Quelle zugrundeliege, vereinbar sei, indem man anstelle eines weiteren Textes eben von einer *bis dato* mündlichen Überlieferung ausgehe.

c) Die Annahme einer ersten Phase mündlicher Überlieferung würde auch das gleichzeitige Auftauchen der Anekdoten in etlichen unterschiedlichen Quellen erklären. Diese Anekdoten hätten gleichsam als „polemische Munition“ Eingang in die philosophische Literatur der Zhanguo-Zeit gefunden.²⁹

Die umfangreiche Studie, die Schaberg vorgelegt hat, ist gründlich durchdacht, anspruchsvoll und reich an Einsichten. Der umfangreiche Anmerkungsapparat berücksichtigt derart viele frühere, auch kontroverse Ansichten, daß man den Eindruck gewinnen kann, als sei an den Argumenten Schabergs kaum zu rütteln. Dennoch sind, wie bereits eingangs angedeutet wurde, gerade einige der zentralen Thesen Schabergs Gegenstand einer derzeit durchaus noch nicht abschließend geklärten Kontroverse. Schabergs wohl engagiertester Kontrahent, Yuri Pines, hat bereits 1997 in demselben Heft, in dem Schaberg die wichtigsten Ergebnisse seiner Dissertation in einem Artikel vorgestellt hat,³⁰ eine entsprechende Zusammenfassung seiner Dissertationsthese veröffentlicht.³¹ Pines, dessen Anliegen es

²⁸ William G. Boltz: „Notes on the Textual Relation Between the *Kuo yü* and the *Tso chuan*“, in: *BSOAS* 53,3 (1990), S. 491–502.

²⁹ Schaberg, S. 321–322.

³⁰ Schaberg, David: „Remonstrance in Eastern Zhou Historiography“, in: *EC* 22 (1998), S. 133–179.

³¹ Pines, Yuri: „Intellectual Change in the Chunqiu Period: The Reliability of the Speeches in the *Zuo zhuan* as Sources of Chunqiu Intellectual History“, in: *EC* 22 (1997), S. 77–132.

wiederum ist, geistige Trends und Entwicklungen im Denken der Chunqiu-Ära gerade auf der Basis des *Zuo*zhuān – nicht aber des *Guoyu*, das er als zu unverlässige Quelle ansieht – zu rekonstruieren, vertritt die These, daß die zahlreichen im *Zuo*zhuān enthaltenen Redetexte – abgesehen von einigen Ausnahmen, die er als spätere „Interpolationen“ bezeichnet – als weitgehend authentisches und von späteren Bearbeitern unverändertes Material betrachtet werden dürfe.³² In den überlieferten Quellen, so ein wichtiges Argument von Pines, finde sich hinreichende Evidenz dafür, daß es zu den Aufgaben professioneller Schreiber gehörte, speziell die Reden von Herrschern, wie sie etwa bei den Treffen von Lehnsfürsten oder vor Kriegszügen gehalten wurden, im Wortlaut zu verzeichnen. Außerdem, so ein weiteres zentrales Element in Pines' Argumentation, die in hartem Kontrast zu der von Schaberg postulierten, in den Erzählsträngen deutlich werdenden kohärenten „konfuzianischen“ Sichtweise steht, lasse gerade der Inhalt zahlreicher im *Zuo*zhuān enthaltener Redetexte erkennen, daß sich hier im Verlaufe der Chunqiu-Zeit ein starker ideologischer Wandel vollzogen haben müsse.³³ In seinem Buch greift Pines in diesem Zusammenhang ebenso die bereits früher von Mark Edward Lewis³⁴ geäußerte These an, daß das zentrale Anliegen der im *Zuo*zhuān überlieferten Reden ein „konfuzianisches“ sei und daß der Inhalt dieser Reden in überwiegend gleichbleibender Weise um den Wert der Riten – bzw., in der Begrifflichkeit Schabergs – des rituell angemessenen Verhaltens (*li*) kreise.³⁵

Die von Pines' in seinem Artikel vorgebrachten Argumente unterzieht wiederum Schaberg in seinem Buch einer kritischen Überprüfung. In einer Anmerkung, die sich auf den Anhang über die Frage der Oralität und die Ursprünge von *Zuo*zhuān und *Guoyu* bezieht, führt er gegen die These von Pines, wonach es sich bei den Reden des *Zuo*zhuān um weitgehend authentische Dokumente handle, gleich mehrere Gegenargumente ins Felde, die seiner Ansicht nach klar dafür sprächen, daß man durchaus von einem längeren Prozeß ausgehen müsse, innerhalb dessen sich die Reden des *Zuo*zhuān herausgebildet hätten. Erstens sei nicht hinreichend bewiesen, daß es tatsächlich eine allgemeine Praxis gegeben habe, wonach Reden wörtlich abgeschrieben worden wären. Zweitens seien die von Pines in seinem Artikel angeführten Statistiken zur Häufigkeitsverteilung bestimmter politischer und ethischer Termini während unterschiedlicher Phasen der Chunqiu-Zeit zu wenig aussagekräftig, zumal sie nur dann signifikant wären, wenn die betreffenden Reden repräsentativ wären für deren allgemeine gesellschaftliche Verwendung in diesen unterschiedlichen Zeiten; zudem müßten Reden, sofern sie tatsächlich unterschiedliche zeitliche Entwicklungsstufen widerspiegeln, auch entsprechend unterschiedliche grammatische und rhetorische Besonderheiten aufweisen, was jedoch – so das Ergebnis Schabergs – nicht der Fall sei; überdies fänden sich in den Redetexten genügend Gegenbeispiele, die nicht die von Pines konstatierten Entwicklungen dokumentierten, was die Sache zusätzlich kompliziere. Und schließlich, so schließt Schaberg seine Argumentation, sei bei der von Pines durchgeführten Studie zur Entwicklung der Partikeln *yu* 於 und *yu* 于 ebenfalls unsicher, ob diese statistisch Relevanz habe.³⁶

Vermutlich sind die hier aufgezeigten Positionen von David Schaberg und Yuri Pines in ihren wesentlichen Punkten gar nicht so unvereinbar wie sie zunächst erscheinen mögen. Wie eingangs betont, ist die Lesart von Schaberg erklärtermaßen von vornherein „auf das Ende hin“ ausgerichtet.

³² Vgl. Pines, „Intellectual Change“, S. 79: „The present article argues that most of the *Zuo* speeches are indeed authentic Chunqiu material and may therefore serve as an invaluable source for reconstructing Chunqiu intellectual history.“

³³ Vgl. Pines, „Intellectual Change“, S. 121: „These developments along with other instances of ideological divergence among the *Zuo* protagonists indicate that the *Zuo* speeches cannot be considered a „didactic device“ of the „Confucian minded“ author/ compiler. Moreover, such change cannot be the result of conscious efforts by the later editor. No forger – even a genius – could have invented the intellectual change that spanned two and a half centuries.“

³⁴ Vgl. Lewis, Mark Edward: *Writing and Authority in Early China*. New York, State University of New York, 1999, S. 132–33.

³⁵ Vgl. Pines, *Intellectual Life*, S. 260, Anm. 90.

³⁶ Schaberg, S. 439, Anm. 37.

So ergibt sich, wenn man die einzelnen Erzählstränge in ihrem kausalgesetzlichen Gesamtverlauf betrachtet, d.h. so, wie sie möglicherweise bei der Endkompilation der Texte auch mit ein wenig „Nachhilfe“ zurechtgestutzt worden sein mögen, wohl zwangsläufig der Eindruck einer konfuzianisch geprägten Gesamtmoral. Yuri Pines interessiert sich hingegen primär für jene Erzählkerne und Dokumente, die ihrerseits zur Basis späterer Urteile wurden, die gleichsam Schicht um Schicht in eine sich allmählich herausbildende Ideologie eingewickelt wurden. – Bekanntlich war es bei jenen beiden Männern, die einen Elefanten beschreiben sollten, auch so, daß der eine sehr genau einen Rüssel, der andere ein Ohr beschrieb und das hauptsächlichste Problem darin bestand, daß keiner von beiden das gesamte Tier überblicken konnten. – Im Falle von David Schaberg und Yuri Pines handelt es sich natürlich um zwei hochkarätige Wissenschaftler, die beide durchaus – zumindest in groben Umrissen – ein Bild von dem „gesamten Elefanten“ haben dürften; es ist daher zu hoffen, daß auch die Laienwelt über dessen genaueres Aussehen in den nächsten Jahren noch mehr erfahren darf.

Dorothee Schaab-Hanke

Joachim Gentz: *Das Gongyang zhuan: Auslegung und Kanonisierung der Frühlings- und Herbstannalen* (Chunqiu). Opera sinologica 12. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001. xxi + 634 S.

Wer meinen sollte, er könne angesichts des gewaltigen Umfangs und der nicht eben leichten Materie auf die Lektüre dieses Buches verzichten, dem entgeht viel! Joachim Gentz erschließt mit seiner Analyse zum *Gongyang zhuan* und dessen Verhältnis zu den „Frühlings- und Herbstannalen“, *Chunqiu*, sowie der hanzeitlichen Exegesetradition ein wichtiges Stück altchinesischer Geistes- und Ideologieggeschichte, das auf den ersten Blick als „dröge“ erscheinen mag, sich bei genauerem Besehen jedoch als richtig spannend erweist.

Die Grobgliederung des Buches richtet sich an insgesamt vier exegetischen Phasen aus, die Gentz in seiner Untersuchung berücksichtigt. Teil I befaßt sich mit Aussagen über Schriften des Genres *Chunqiu*¹ und speziell über das *Chunqiu* von Lu in Werken der Vor-Qin-Zeit (S. 23–66). Der darauf folgende und bei weitem umfangreichste Teil, der mit „zweite exegetische Phase“ überschrieben ist, konzentriert sich auf die Analyse des *Gongyang zhuan* selbst als den „vermutlich frühesten systematischen“ Ansatz einer Exegese des *Chunqiu* (S. 67–403). Der dritte Teil befaßt sich mit der *Gongyang*-Exegese des *Chunqiu fanlu*, insbesondere mit den drei *Chunqiu*-Theorien, die sich aus dem Vergleich der Kapitel 1–9, 12 und 17, die Gentz näher untersucht hat, bereits voneinander unterscheiden lassen (S. 405–539). Im vierten und letzten Teil berücksichtigt Gentz unter der Überschrift „Weitere exegetische Entwicklungen: Ausschau“ einige weitere *chunqiu*-theoretische Ansätze in der Han-Zeit, wobei er sowohl Werke der Dynastiegeschichtsschreibung, darunter *Shiji* und *Hanshu*, in den Blick nimmt, als auch zwei Kommentare zum *Gongyang zhuan*: den des He Xiu (129–182)² und den des Xu Yan³ (Tang-Zeit), der wiederum den Kommentar des He Xiu weiter ausführt (S. 541–560). Abgerundet wird das Buch, neben den zusammenfassenden Schlußfolgerungen (S. 561–570), durch einen Anhang, in dem sämtliche rituellen Vorschriften des *Gongyang zhuan*, nach Themenschwerpunkten geordnet, übersetzt und analysiert werden (S. 571–595), ferner einen bibliographischen Apparat (S.

¹ Die von J. Gentz vorgenommene formale Unterscheidung zwischen „*Chunqiu* von Lu“ und „*Chunqiu*-Annalen“ durch Kursiv- bzw. Nichtkursivschreibung übernehme ich nicht, und zwar zum einen, weil bei manchen der frühen Aussagen zu annalistischen Aufzeichnungen in oder außerhalb von Lu eben diese Unterscheidung schwerfallen dürfte, und zum andern, weil durch eine solche Unterscheidung m.E. zugleich eine graduelle Differenzierung zwischen den früheren Schriften und jener speziellen, die – laut der späteren *Chunqiu*-Exegese – Konfuzius „gemacht“ haben soll, vorgenommen wird. Im folgenden wird die nichtkursive Schreibung daher nur für die „Chunqiu-Zeit“ verwendet.

² He Xiu 何休: *Chunqiu Gongyang jiegou* 春秋公羊解詁.

³ Xu Yan 徐彥: *Chunqiu Gongyang zhuan zhushu* 春秋公羊傳注疏.